

# Blätter aus Krain.

## Beilage zur Laibacher Zeitung.

N<sup>o</sup>. 12.

Vierter Jahrgang.

24. März 1860.

### Lied.

Auf einem Eiland möcht ich wohnen,  
Im fernsten, stillsten Ozean,  
Auf einer Insel milder Zonen,  
Fern von Europa's Noth und Wahn.

Die ersten Bäume wollt' ich ziehen,  
Der Reben und der Aehren Saat,  
Und mit den ersten Kolonien  
Begründen einen freien Staat.

O, nichts mehr von den Lorberzweigen  
Italiens und Griechenlands,  
Die über Trümmer nur sich neigen,  
Nur Gräbten weihen ihren Kranz.

O nichts mehr von den Menschenjichten  
Gebor'n'ner Reiche, Streit auf Streit!  
Wir haben schon zu viel Geschichten  
Zu viel, zu viel Vergangenheit.

Dort aber an den holden Küsten  
Blickt lächelnd in den Lichtazur  
Die Zeit, ein Kind noch an den Bristen  
Der unentweichten Gottnatur.

Hermann Lütz.

### Der Auersepp.

Aus den Papieren des „Landsknechts.“ \*)

Oft fallen da oben im Gebirge, wohin das Auge der Behörde und der Arm der Polizei nicht immer reichen, zwischen Jägern und Wildschützen wahrhaft homerische Kampfspiele vor. — Es ist nicht allein die Berufspflicht, welche einerseits, und die Gewinnsucht andererseits, welche denselben als Grundmotive unterliegen, sondern ein angestammter Zunftneid, eine eingewurzelte tödtliche Abneigung, die sich oft von Familie zu Familie vererbt, trägt das Ihrige bei, derlei Begegnisse heftig und oft blutig zu gestalten. Dabei findet ein gewisser Kriegsgebrauch, ein fair play Statt, und es werden gewöhnlich gewisse Formen, wie bei andern Duellen und Zweikämpfen, beobachtet. So legen z. B., wenn Jäger und Wildschützen sich begegnen, beide Theile oft mit still-

schweigender Uebereinkunft den Stutzen bei Seite, um nicht in die Versuchung zu kommen, das Feueergewehr zu gebrauchen, und bedienen sich bei dieser Gelegenheit meistens lediglich der Gebirgsflöcke, welche allerdings, meistens mit Eisen beschlagen und mit einem mehrere Zoll langen Eisenstachel versehen, eine sehr respectable Waffe abgeben. Eine Hauptvorbereitung zu derlei Kämpfen ist daher, sich den Hut mit dem Schnupstuche unter dem Kinn fest zu binden, damit der Kopf durch denselben gesichert werde und den feindlichen Streichen, die von starker Hand geführt, wohl auch tödtlich sein können, minder ausgesetzt bleibe.

Während meiner Anwesenheit im Gebirge fiel ein solcher Kampf zwischen drei Raubschützen und drei Jägern vor, der gewissermaßen dem Kampfe der Horatier und Kuratier an die Seite gesetzt werden könnte, nur daß es sich bei jenen nicht um die Markscheideung zweier Nachbarländer, sondern um ein erlegtes Stück Wild handelte, — bei beiden jedoch die Ehre im Spiele war und die Kampflust der Gegner entflammte.

In einer einsamen Waldschänke sprachen der Revierjäger von B. und seine zwei Adjunkten, wovon einer ein langer, hagerer, aber riesenstarker Böhme, M. . . , ein. Einige anwesende Gäste erzählten, daß Holzknechte vor kurzem auf einem naheliegenden Holzschlage drei Raubschützen mit Zerlegung eines erlegten Thieres (Hirschkuh) beschäftigt gesehen hätten; — würden wohl noch dort sein. — Der Revierjäger forderte seine beiden Gefährten auf, sie aufzusuchen; da meinte einer der Anwesenden, das würden sie wohl bleiben lassen, wenigstens sei ihnen dringlich davon abzurathen, da unter den drei Raubschützen aller Wahrscheinlichkeit nach der berühmte und gefürchtete Auersepp sich befinde. Dieser, eigentlich Josef Auer, ein ehemaliger Holzknecht, von athletischer Stärke, berühmt wegen seiner Raufereien, erst kürzlich aus dem Strafhaufe gekommen, wo er fünf Jahre wegen Todtschlag abzusitzen gehabt hatte, trieb sich seitdem ohne eigentliches Gewerbe als Tagelöhner, Hausknecht &c. in der Gegend herum und ernährte sich hauptsächlich als Raubschütze in den dort sehr wildreichen Forsten. Mancher Hirsch, manche Gemse wanderte durch seine Hand in die Küche der mit ihm einverständenen Wirthe, während der Ruf seiner Wildheit, Nothheit, Kühnheit und Körperstärke es dahin brachte, daß man ihn wohl zum Schein verfolgte, selten es jedoch ernsthaft damit meinte, ihm ernstlich das

\*) Vom Fürsten Friedrich von Schwarzenberg, dessen Schriften unter dem Namen „des Landsknechts“, meist in Form von Tagebüchern und nur für einen Kreis von Freunden gedruckt erschienen.

Handwerk zu legen. Die meisten Jäger suchten ihn gewöhnlich dort auf, wo sie sicher wußten, ihn nicht zu finden, — und es war gewöhnlich seinen Verfolgern mehr daran gelegen, ihm auszuweichen, als ihm zu begegnen. Um so mehr spornte dieß den Revierförster, einen muthigen, dienst-eifrigen Mann an, die Gelegenheit zu benutzen, dieses gefährliche und gefürchtete Individuum auf der That zu ertappen und seinem Unwesen ein Ende zu machen; nicht gering würde dann die Ehre sein, die er bei der gesammten Waldgenossenschaft der Umgebung einlegen würde. Er konnte bei diesem verdienstlichen Unternehmen auch mit Sicherheit auf seine beiden Forstadjunkten rechnen, wovon der eine A. ein zwar noch junger, aber entschlossener Bursche, M. aber ein ausgedienter Kapitulant von einem böhmischen Jäger-Bataillon, — ein riesenstarker, ernster, zuweilen etwas rauffüchtiger Mann war, — der mit dem gefürchteten Auersepp schon mehrmal zusammengetroffen war, und gegen ihn, sowie gegen alle Wildschützen von einem wahren, bitteren Zunftneid erfüllt war. Wäre im Himmel die Anwesenheit eines Wildschützen zu gewärtigen, M. hätte auf seinen Theil am Himmelreich Verzicht geleistet, und hätte lieber im Begefeuer Platz genommen. Die spöttische Bemerkung einiger im Gasthause anwesenden Bauern: „die Herren Jäger würden wohl muthmaßlich die Wildschützen nicht finden,“ eiferte die Jäger noch mehr an, ihre Spur zu verfolgen. Sie stiegen rasch den Bergpfad entlang, welcher längs des herabrauschenden Baches zu dem bezeichneten Orte führt. Nach einer Stunde Weges gelangten sie auf die Berglehne, von wo sie unbemerkt auf einem kleinen Wiesengrund am Bache die drei Raubschützen beschäftigt sahen, ihre nach der Zerlegung der erlegten Hirschkub. blutigen Hände und Arme im Bache zu waschen. Nachdem die Jäger die oben berührte Vorsicht, sich die Hüte auf den Köpfen festzubinden, gebraucht hatten, stürzten sie die Höhe herab auf die Wilddiebe los. Diese hatten im ersten Augenblicke nach den Kugelflugen gegriffen, legten sie aber ab, als die Jäger das Gleiche thaten, und griffen nach ihren Gebirgsstöcken, diese Stangen mit tüchtigen Eisenstacheln. „Seht Euch!“ rief der Revierförster. „Warum nicht gar,“ sagte der struppige, untersekte Auersepp, und stieß nach dem Förster mit dem Stecken, dessen Eisenspitze auch fast den Brustknochen zerschmetterte und einen Zoll tief in das Fleisch eindrang.

„Ich habe meinen Theil,“ stöhnte der Förster und setzte sich auf einen Baumstamm, wo er Zuschauer des sich nun um so heftiger entspinrenden Kampfes blieb. Mittlerweile hatte der eine Adjunkt mit seinem Stocke einen der Raubschützen so auf den unbedeckten Kopf getroffen, daß derselbe bewußtlos zu Boden taumelte, aber Auersepp, jetzt seines Gegners, des Försters entledigt, umfaßte den Adjunkten mit seinen riesigen Armen, warf ihn zu Boden und brachte ihm mit seinem mächtigen Schlagringe mehrere solche Streiche bei, daß das Blut aus Mund und Nase hervorquoll und der junge Mensch sich kampfunfähig in die Nähe des bereits verwundeten Försters schleppte.

Mittlerweile hatte aber der Böhme mit seinem kräftig geführten Hiebe dem ihm entgegenstehenden Wilddiebe, einem rüßigen Holzknechte, den rechten Vorderarm morsch abgeschlagen und also auch diesen kampfunfähig gemacht. Es standen sich also nunmehr nur Auersepp und der Böhme unverletzt gegenüber, während die andern Verwundeten nur mehr als Zeugen dieses nun beginnenden Zweikampfes fungirten, und auch in dieser Eigenschaft späterhin bei der gerichtlichen Beurtheilung desselben wesentlichen Einfluß nahmen.

Schon sich zornglühend gegenüberstehend entspann sich zwischen den zwei Kämpfenden folgendes Zweigespräch:

Auersepp. Na, jetzt hab' ich Dich einmal beim Griff, — jetzt kann ich Dich endlich einmal niederschlagen, — hab' schon lange Lust dazu!

Jäger M. Werde Dich aber erschlagen ehender (früher.)

Pause. Nach einigem Nachdenken sagte Auersepp: „Du, waßt was, mir begegnen uns doch wieder ein anders Mal, jetzt hätten mer guua zu thun, bis mer jeder seine Leut' nunter tragen, daß zum Vader und in die Pfleg' kommen. Se brauchens. — Mir könnens ein andersmal untereinander ausmachen, die Gelegenheit wird sich schon zunächst finden. —“

Jäger. Na, jetzt sein mer schon da, jetzt machen mer unsere Sach fertig.

Auersepp. Wegen meiner, also mir is auch Recht! Aber so fangen mer glei an, die Sonne steht schon niedrig, und schaun ma, daß mer fertig werden!

Und Schlag auf Schlag wurde geführt mit den mächtigen Gebirgsstöcken! Es glühten die Augen, der Schaum stand vor den halbgeöffneten Lippen, jede Ader war geschwollen und jede Muskel gespannt, und von Stirn, Nacken und Brust quoll der Schweiß und auch hie und da Blut. Oftmals mußten die Kämpfer absetzen. Endlich flogen die Stöcke in Splitter und ohne Waffen in der Hand, aber desto erbitterter standen sich die Feinde gegenüber. Da erfaßte der kleinere, aber untersekte Auersepp mit einem mächtigen Sprunge seinen größeren, aber minder robusten Gegner, hob ihn von der Erde und schleuderte ihn mit Riesenkraft an den Boden, so daß er selbst auf ihm zu liegen kam. Rasch griff er jetzt mit der rechten Hand an den Hosensack, um aus der Seitentasche das landesüblich dort steckende Messer zu ziehen, während er mit dem linken Arm den Leib des Feindes umschlungen hielt und mit den Zähnen in das Ohr biß! Schon schien der böhmische Jäger verloren, als es ihm durch eine rasche, kräftige Wendung gelang, sich herumzuwälzen, der Umarmung seines Gegners sich zu entziehen und, den Vortheil schnell benutzend, auf das Knie sich emporzurichten. Bei dieser Bewegung stützte er sich auf Auersepps Schienbein, und es zeigte sich später, daß dasselbe durch den erlittenen schweren Druck abgesprengt worden war. Mit einem furchtbaren Schrei sank Letzterer zurück und der Böhme benutzte diese Frist, seinem Gegner mit der eisenbeschlagenen, nagelbesetzten schweren Schuhsohle einen Tritt auf die Brust zu geben, der genügte, denselben an den Boden zu schmettern.

Noch ein Paar Tritte dieser Art auf den Brustkasten wiederholt und das Blut quoll aus dem Munde, während die Augen sich schlossen und der furchtbare Auersepp regungslos am Boden lag. Nun zog der Böhme, der aufmerksam seinen am Boden liegenden Feind betrachtete, einen kleinen Spiegel aus der Tasche und hielt ihn an den Mund des Liegenden. Da das Ergebnis ihn noch nicht zu beruhigen schien, indem der Hauch des Gefallenen noch den Spiegel trübte, wiederholte er noch die wohlangebrachten Fußtritte auf die Brust, bis das Blut stromweise aus dem Munde quoll und einige röchelnde Athemzüge anzeigten, daß das Leben aus dem Erschlagenen gewichen sei. Der Böhme steckte seinen Spiegel wieder ein und schleppte in Gemeinschaft mit dem minder verletzten Wildschützen und dem andern Jäger den schwer verwundeten Förster und den zerschlagenen Wildschützen langsam herab in das Thal in eine Köhlerhütte. Später wurde auch Auersepps Leiche auf einer Tragbahre dahin gebracht, und Tags darauf von M. selbst der ganze Vorfall dem Gerichte zur Untersuchung angezeigt.

Bei der Untersuchung berief sich M. lediglich auf das Recht der Nothwehr bei einer in seiner Amtspflicht gebotenen Arretirung ihm zugesetzten Gewaltthätigkeit. Allerdings wurde ihm aber der Umstand mit dem Spiegel sehr ungünstig ausgelegt. Er meinte aber ganz kaltblütig, da es einmal so weit gekommen, habe einer von ihnen sterben müssen, sollte der andere am Leben bleiben. Sehr zu seinen Gunsten sprach auch die Aeußerung der andern beiden verwundeten Wildschützen, die keineswegs der Parteilichkeit für ihn verdächtigt werden konnten, und beide meinten, der Jäger habe in diesem Falle vollkommen recht gehandelt, sich des Todes seines Feindes zu versichern, indem es ja möglich gewesen wäre, daß der Auersepp sich etwa nur verstellte und den Todten gespielt haben könnte, um sich dann emporzuraffen und seinen Feind zu überraschen, der dann, so meinten sie selbst, gewiß seinerseits nicht mit dem Leben davon gekommen wäre. Von der durch den Beinbruch herbeigeführten damaligen Kampfunfähigkeit des Auersepps habe aber in diesem Augenblicke der Jäger nichts wissen können.

Es ist merkwürdig, daß selbst bei den Wildschützen und Genossen des Gefallenen Volkshüte und Billigkeit ein Fürwort für den Jäger Platz fand. Auch erkannten sie selbst, daß Auersepp um so mehr an seinem Mißgeschick Schuld sei, „als er nach dem Messer gegriffen habe,“ — indem dieß gegen Recht und Kampfsitte schreie und der Jäger somit es „nur mehr mit einem Mörder zu thun hatte.“

Wir liefern diese Erzählung als einen Beitrag zur Theorie der Nothwehr und als Beleg, wie oft Paragraph und Natur, die Thatsache und die Theorie, Volksanacht und juridische Auffassung, Gesetz und Recht mit einander im Widerspruche stehen.

In Anbetracht der vielen Entschuldigungsgründe, — der Berrufenheit und Gefährlichkeit des Erschlagenen, der Unbescholtenheit und Amtspflicht des Thäters, — der Aussagen der Zeugen, — kam M. mit dem Minimum der Strafe

davon und wurde ihm die ziemlich lange Untersuchungshaft als Strafe angerechnet. Sein bewiesener Muth erwarb ihm aber die Achtung und das Vertrauen eines vornehmen Dienstgebers, wo er eine sehr gute Anstellung fand und alljährlich für die Ruhe des erlegten Auersepps und als Dank für seine eigene Lebenserhaltung Messe lesen zu lassen nicht ermangelte.

## Was und wie sollen wir trinken?

Von Dr. Gauser.

### V. Das Wasser.

(Fortsetzung und Schluß).

Einen wesentlichen Unterschied, bezüglich der Wirkung, macht die Temperatur des Wassers. Warmes Wasser erzeugt Uebelbefinden; es ist das natürlichste Brechmittel. In größerer Menge getrunken, regt es den Körper stark auf; die Haut schwillt an, röthet sich und stärkerer Schweiß bricht durch. Zu kaltes Wasser wirkt besonders dann schädlich, wenn man erhitzt oder ganz nüchtern (hungrig) ist. Daher der alte Rath: ein Stückchen Brot früher zu essen, ehe man kaltes Wasser nach einem starken Gange trinkt, in doppelter Hinsicht nicht ohne Werth ist. Sehr kaltes Wasser erzeugt oft Kolikschmerzen, Durchfall, Ruhr, und wenn es im erhitzten Zustande getrunken wird, ebenso Kehlkopfentzündungen, Lungenkatarrh und wirkt bei zur Tuberkulose oder Schwindsucht Geneigten, durch rasche Abkühlung der erhitzten Lunge meist sehr schädlich. Natürlich wirkt also der Genuß des Schnee- und Eiswassers, dessen Geschmack ohnehin fade ist, länger fortgesetzt, sehr übel auf den Körper, und der berühmte Larrey weiß uns davon im russischen Feldzuge viel zu erzählen. Schon Hippokrates, so wie Aristoteles erklärten das Schneewasser für ungesund.

Brustleidende, durch lange Zeit Hustende, von rheumatischen oder gichtischen Zuständen Geplagte sollen nie rasch ein kaltes Wasser trinken. Ueberhaupt wird das Wasser am erfrischendsten wirken, wenn es heiläufig + 8—10 Grade R. Temperatur besitzt.

Herzranke, Personen mit schwacher Verdauung, Leberranke u. dürfen zwar viel Wasser, jedoch nur wenig auf ein Mal und nicht zu kalt trinken. Durch größere Menge wird der Magen ausgedehnt, was in diesem Zustande Drücken in der Magenrube verursacht.

Wichtig ist der Einfluß des Wassers auf die Zähne. Die Gewohnheit, unmittelbar nach dem Genuß von warmen Speisen oder Getränken kaltes Wasser zu trinken, ist energisch zu tadeln, denn man verdirbt muthwillig dadurch die zum Kauen und Verkleinern der Speisen, somit zur guten Verdauung so nothwendigen Zähne, die leider ohnehin häufig weniger Beachtung erfahren, als sie verdienen. Wie viel der rasendsten Schmerzen könnten durch etwas Schonung, fleißige, tägliche, zweckmäßige Reinigung und Unterlassung der oben bezeichneten Unsitte erspart und wie viele Zähne

noch lange ibrem, der körperlichen Oekonomie so wichtigen Geschäfte erhalten werden!

Oben wurde schon auf die Mannigfaltigkeit der Bestandtheile im Trinkwasser hingedeutet; es ist nachgewiesen, daß selbst ein und derselbe Brunnen, eine und dieselbe Quelle zeitweilig eine veränderte Beschaffenheit haben kann. Es wurde auch bemerkt, wie durch sumpfiges, faules Wasser, durch metallhaltiges u., der Gesundheit verschiedenartiger Schaden zugefügt werden kann. Daraus erhellt aber auch, daß es Aufgabe jedes Brunnenbesizers wäre, seinen Brunnen so viel als möglich vor zu großer Einwirkung von Licht, Wärme und Staub, vor der Nähe von Mistjauche und menschlichen Auswurfstoffen zu schützen, und jede Verunreinigung zu verhüten. Schon im Alterthume, bei den Römern und Griechen, waren die Brunnen durch strenge Gesetze vor Verunreinigungen geschützt, und selbst in dem nichts weniger als der menschlichen Wohlfahrt bedachten 7. Jahrhunderte finden wir königliche Anordnungen (von Dagobert I.) zum Schutze der Brunnen. Leider ist auf dem flachen Lande in der Neuzeit die Aufsicht über Errichtung der Brunnen nicht überall streng genug, so daß es öfters vorkommt, daß ein Brunnen zu nahe an den Aufbewahrungsorten faulender organischer Stoffe angelegt wird, und so wenigstens zeitweilig gesundheitschädlich wirken muß.

So hat Pappenheim in Preußen, bei einer Brunnenuntersuchung das Wasser eines auf dem Marktplatze gelegenen Brunnen, um den ringsum an Markttagen die Pferde abgefüttert wurden, und zu dem sich das Pflaster niederwärts senkte, von dem eingebrungenen Harn und Urath ganz braun und ammoniakalisch riechend gefunden. Dasselbe nahm erst nach langem Ausschöpfen seine natürliche Beschaffenheit an.

Oben so wäre solchen Gemeinden, denen zeitweilig bei größerer Dürre gar kein Wasser, oder nur Schlammflachen zu Gebote stehen, und die bei genügender Luftfeuchtigkeit ihren Wasservorrath nur aus einem langsam dahinschleichenden, mit Schmutz und Urath geschwängertem Wasser besorgen können, anzurathen, Gemeindebrunnen an zweckmäßigen Orten anzulegen, um reines, gesundes Wasser jederzeit zur Hand zu haben.

Noch sei ein Blick auf die Verwendung des Wassers bei Bereitung der Nahrungsmittel gewährt. Hartes, d. h. an Erdsalzen zu reiches Wasser taugt für viele Stoffe nicht. So bildet beim Kochen das Legumin der Hülsenfrüchte mit kohlensaurem oder schwefelsaurem Kalk eine chemische Verbindung, wobei diese Speise hart wird. Aehnlich wirkt sehr hartes Wasser beim Kochen des Thees, Fleisches u. ungesund. Bekannt ist ja auch jeder Hausfrau, daß hartes Wasser die Seife beim Waschen nur unvollkommen auflöst und somit einen Schaden in der Wirkhaft verursacht.

Die Reinigung des verdorbenen, fauligen Wassers wurde auf mannigfache Weise versucht, durch Kohlenpulver, Filtriren, Zusetzen mannigfacher Bestandtheile (Alaun u. s. w.). Wie unrein manches Wasser, besonders Flußwasser ist, zeigt schon der Hinblick auf die Seine und die Themse allein. Nach dem benannten Technologen Knapp bekommt ein Pariser, der täglich zwei Schoppen ungereinigtes Seinenwasser trinkt, jährlich darin 12 Loth erdige Substanzen in seinen Magen. Das Wasser der Themse enthält unter 100.000 Theilen 28 Theile fester, nicht flüchtiger Bestandtheile, einige Brunnen in Dresden 30—100 Theile! Alle Reinigungsversuche, außer der Destillation, sind unvollkommen und diese liefert wohl reines, aber ganz fadens Wasser. Würde man jedoch in das destillierte Wasser etwas Kohlensäure pressen, so wäre ein

sehr angenehmes und gesundes Wasser gewonnen. Wässer von stehenden Seen oder Sümpfen, stagnirende, viel organische Stoffe enthaltende, mischt man, wenn man kein besseres Getränk hat, wenigstens mit etwas Brantwein, Rhum, Wein oder Zitronensaft, der Geschmack wird dadurch nicht nur verbessert, sondern auch die Verdauungsfläfte werden gereizt, um der Schädlichkeit leichter widerstehen zu können. Der Gebrauch, das Wasser abzukochen und dadurch dasselbe von seinen schädlichen Beimengungen zu befreien, hätte wohl etwas für sich, wenn nicht mit den schädlichen Stoffen auch die zur Erfrischung und zum guten Geschmacke wesentlich notwendigen Bestandtheile, besonders Luft und Kohlensäure, vertrieben würden.

Eine besondere Einwirkung schreibt man gewissen Wässern auf Entstehung des Kropfes und des Kretinismus (der Feten, Trotteln u.) zu. Schon der Zeitgenosse Cäsar, Vitruvius, spricht von Wässern, welche Kropf erzeugen, so wie er von einer Quelle spricht, die den Verstand verfeinere. Der Gehalt an Magnesia soll Kropfbildung bedingen. Ausgezeichnete Gelehrte bestätigen dies. Es gibt aber nachgewiesener Maßen noch mehrere andere Ursachen für diese entstellende Krankheit. Längeres Trinken von Eiswasser hat nach Forster beim Schiffsvolke des Weltumseglers Cook ebenfalls Kropfe erzeugt. Manchen Quellen, z. B. dem Kropfbrunnen bei Treffen, sagt man geradezu nach, daß sie seit undenklichen Zeiten den Hals aufstreiben. Doch ist es gewiß, daß der Kretinismus, der endemische und der einzeln vorkommende, nicht im Trinkwasser allein, sondern in vielen andern Ursachen seine Bedingungen findet, und daß das Trinkwasser dabei nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Eben solche Nebenbedeutung, doch sicherlich keine unwichtige, hat das Trinkwasser bezüglich mancher Epidemien, Typhus, Cholera, Wechselfieber und Ruhr; freilich ein mehr minder verdorbenes Trinkwasser, ein reines, frisches dagegen dürfte höchst selten, höchstens nur durch sehr kalte Temperatur in einzelnen Fällen schädlich wirken. Ein englischer Bericht über die Choleraepidemie 1846 in London weist nach, daß im Süden der Themse, die mit schlechtem Wasser versorgten Einwohner  $3\frac{1}{2}$  Mal größere Sterblichkeit erlitten, als die Bewohner der mit besserem Wasser versorgten Stadtquartiere, die doch unter gleichartigen Verhältnissen lebten. Somit hatte man in Zeiten, wo derlei Krankheiten herrschten, seine besondere Aufmerksamkeit auch auf das Wasser, welches man trinkt, zu richten.

Das Meerwasser ist wegen seines bedeutenden Kochsalzgehaltes untrinkbar, wenigstens nicht durstlöschend, sondern durstherzeugend, die Schleimhaut des Mundes und der Schlingorgane reizend. Es kann somit bloß im destillirten Zustande als Getränke verwendet werden, wo es jedoch ziemlich geschmacklos ist.

Das Wasser dient noch zu vielen anderen, die körperliche Gesundheit wesentlich beeinflussenden Verrichtungen, doch ist hier nicht der Ort, davon zu sprechen. —

Somit hätten wir die gewöhnlichen kalten Getränke abgehandelt; die warmen (Kaffee, Thee) wollen wir für jetzt nicht in den Kreis unserer Besprechung ziehen.

Als das beste, schmackhafteste und gesundeste Getränke finden wir das frische, reine Quellwasser, wahrhaft labend und erquickend, ohne schädliche Nebenwirkung, die reinste Gottesgabe. Möchte sie auch bei uns mehr verehrt und genossen werden, als es gewöhnlich geschieht!